

Der Kampf zwischen Donau und Rhein

Von Edwin Grünvogel

„Habent sua fata fluvii“ könnte man in Abwandlung eines bekannten Wortes sagen. Auch die Flüsse haben ihre Schicksale, ihre Entwicklung, ihre Geschichte in der Vergangenheit und in der Zukunft. Nur in der Gegenwart pflegt ihr Bett unserem Sinn als das unveränderliche Gefäß zu erscheinen, in dem das so leicht bewegliche Wasser, eilends fliehend wie die Stunden unseres Lebens, ohne Unterlaß zu Tale rinnt, um „in des Ozeans Nacht“ zu verschwinden. Und doch ist das Täuschung. Auch für sie gilt Goethes Feststellung über die Natur: „Sie verwandelt sich ewig und ist kein Moment Stillestehen in ihr. Fürs Bleiben hat sie keinen Begriff“. Bloß daß die Umgestaltung der Flußläufe meist zu langsam, in zu großen Zeiträumen erfolgt, um ohne weiteres aufzufallen. Zum Fachmann aber spricht sie in zahlreichen Urkunden. Jedoch gibt es auch Fälle, wo die Entwicklung so rasch abläuft, daß sie jedem Auge sichtbar wird. Eines der schönsten Beispiele dieser Art findet sich in unserem Gebiet. Ich meine die Versickerung der Donau bei Immendingen und Fridingen zum Aachfluß, die sich seit ihrem ersten, durch Färbeversuche erfolgten Nachweis im Jahre 1877 so stark gesteigert hat, daß heute das Donaubett viele Monate des Jahres völlig trocken liegt und nur in feuchten Zeiten gewissermaßen der Überlauf dem Donautal abwärts und so dem Schwarzen Meer verbleibt. Damit sind wir schon im Mittelpunkt unseres Themas, an dem Kampf der beiden großen Flußsysteme unseres Gebietes, der Donau und des Rheins, angelangt.

In weiten Kurven zieht die große europäische Wasserscheide zwischen den beiden Strömen, zwischen Schwarzem Meer und Nordsee, quer durch unser Gebiet im „Dachfirst“ der deutschen Landschaft. Aber sie ist nichts Festliegendes. Überall, wo Nebenflüsse des Rheins mit solchen der Donau handgemein werden, rücken jene auf Kosten dieser vor.

Man sagt, die „altersschwache“ Donau werde von dem „jugendlichen Räuber“ Rhein zurückgedrängt. Was heißt bei einem Fluß alt und jung? Was ist überhaupt seine Geburt? Beide Ströme entstammen Senken der Erdkruste, die im Gefolge der gewaltigen, das Antlitz des neuen Europa formenden, tertiären Gebirgsbildungen geschaffen wurden. Aber bevor der Strom darin floß, füllte sie das Meer. Entstehungs-

mäßig sind die beiden Meeresbecken des Rhein- und des Donaulaufes nicht ohne weiteres zu vergleichen. Schon zu Beginn des Tertiärs wurden die ersten Anzeichen des schließlich bis zu fünf Kilometer absinkenden oberrheinischen Grabens zwischen Basel und Mainz bemerkbar, in dem sich zur Mitteloligozänzeit* Nordsee und Mittelländisches Meer (über das Rhonetäl) die Hand reichten. Nach manchem Hin und Her gab der Ozean den Graben am Ende des Oligozäns wieder frei. Vom Miozän an wurde der Oberrheingraben, der noch mit vielen Süßwasserseen und Sümpfen in Verbindung stand, durch den Urrhein (Nordseerhein) zur Nordsee entwässert. Im Gegensatz zu dieser durch Schichtabbruch erzeugten „Schramme“ der Erdrinde entstand die Senke, in der sich später die Donau ansiedelte, im Gefolge der Alpenfaltung als sogenannte „Vortiefe“ nördlich der Alpen. Aber indem die Alpenfaltung immer weiter nach Norden vorrückte, wanderte die Vortiefe ebenso dauernd nach Norden, während der Rheingraben jederzeit an Ort und Stelle verblieb. Im Mitteloligozän hatte das sich füllende, vom Rhonebecken (Mittelmeer) bis zum Wiener Becken (damals Westrand des Schwarzen Meeres) sich erstreckende Ärmelmeer, welches die Alpeninsel vom nördlich benachbarten Kontinent Europa trennte, bereits die Bodenseegegend erreicht (Molassee), im Jungoligozän – allerdings bei uns zu dieser Zeit ausgesüßt – den Südhang der Alb, und war im Altmiozän gar bis zu deren Mitte vorgedrungen, wo seine Küste heute noch in 600 bis 850 Meter Höhe (so groß die inzwischen eingetretene Hebung) als Kliff, das heißt als felsige Küstenlinie, erhalten ist. Im Jungmiozän aber war an seiner Stelle ein fast ebenso ausgedehnter Süßwassersee entstanden, nach dessen Austrocknung zu Beginn des Pliozäns die Urdonau zurückblieb. Hatte der Rheinstrom von seinem Vorläufermeer die Aufgabe übernommen, die Verbindung herzustellen zwischen Süden und Norden, so die Donau von dem ihrigen die Aufgabe, als Sammler zu wirken für alle von Süd (Alpen) und Nord (Schwarzwald, Alb) zuströmenden Gewässer. Darin bestand der hydrologische Wesenscharakter der beiden Senken. Ob sie von

* Paleozän, Eozän, Oligozän, Miozän, Pliozän: die Unterabteilungen der zwischen Kreide- und Eiszeit liegenden Tertiärzeit.

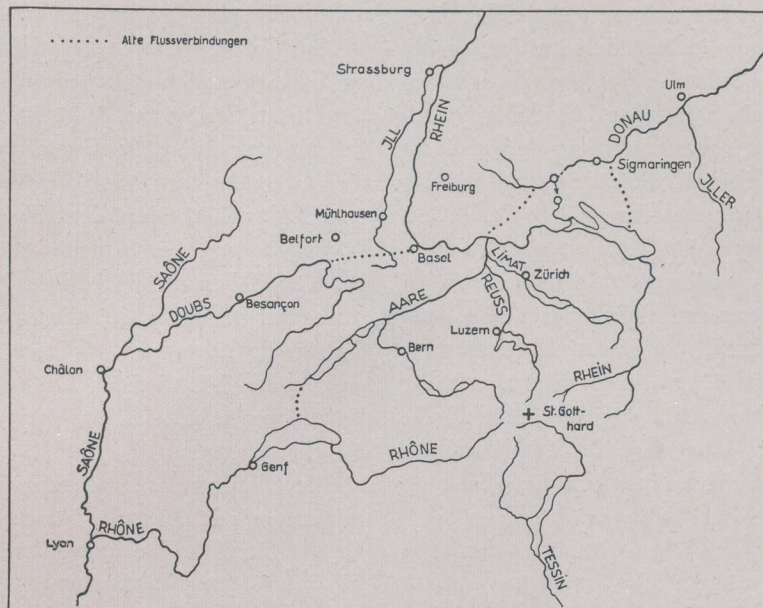
Meer, Süßwasserseen oder Strömen gefüllt waren, blieb sich dabei gleich. Die von ihr gesammelten Gewässer aber führte die Donau ostwärts dem Schwarzen Meer zu, der Rhein nordwärts zur Nordsee.

Sollen wir uns nun um die genaue Zeit der ersten Überflutung durch die den beiden Strömen vorausgegangenen Meere als deren Wiege bemühen? Es würde zu keinem Resultat führen. Denn ein festliegendes und ein wanderndes Meer lassen sich zeitlich nicht vergleichen. Sehen wir das miozäne Molassemeer als ersten Ursprung der Donau an, so erscheint dieser als zu jung bestimmt, denn auch vorher bestand die Vortiefe, nur südlicher, und doch geht es nicht an, etwa die Vortiefe des Altoligozäns, deren Nordgrenze noch in der Nähe des Aarmassivs lag, als beginnende Donau zu bezeichnen. Bei welchem Stadium des Vorrückens sollen wir den Schnitt machen? Es ist unmöglich. Am besten lassen wir die beiden Meere, die ja mindestens in einem Teil des Mitteloligozäns miteinander in offener Verbindung standen, als gleichzeitige Bildungen gelten. Im Hinblick auf sie kam man ganz sicher nicht dazu, der älteren Donau einen jüngeren Rhein gegenüberzustellen.

Andererseits wäre es auch nicht richtig, allzugroßen Wert auf den Augenblick des Verlassens der Wiege, auf das erste zeitliche Auftreten der Ströme selbst, zu legen. Die Ablösung des Meeres durch den Fluß erfolgte, als durch die hebenden Gebirgsprozesse (vielfach mit Beihilfe der in die Senken verfrachteten Schuttmassen) der Boden über das Niveau des Ozeans emporstieg und das Wasser wegen zu geringer Menge oder zu leichten Abflusses Riesenseen nicht bilden konnte. Gegenüber der mitgehobenen unmittelbaren Umgebung blieb die Senke – wenn auch zumeist durch die Aufschüttungen gemildert – und damit ihre hydrologische Aufgabe erhalten. Bei solcher Altersberechnung wäre der in erster Andeutung schon zur Miozänzeit vorhandene Nordseerhein sogar älter als die Urdonau, die ja altpliozän ist. Aber auch hier ist nicht alles klar. Der Donaufluß lag der schwäbischen Landschaft schon länger im Sinn. Beim komplizierten Rückzug des altmiozänen Molassemeeres sehen wir im Mittelmiozän vorübergehend ganz Oberschwaben zu Land geworden mit Ausnahme einer zehn Kilometer breiten, am Südfuß der Alb gelegenen Rinne, die von Ulm bis Sigmaringen mit der heutigen Donau zusammenfällt, von hier jedoch westwärts Schaffhausen zu abbiegt (Graupensandrinne). Schon wollte man in ihr eine „Vordonau“ sehen, jedoch stellte sich heraus, daß es sich um einen nach Westen fließenden Strom, der bei Schaffhausen ins Meer mündete, handelt. Unter anderem finden sich in seinen Ablagerungen

Gerölle, die aus dem Bayrisch-Böhmischen Wald und dem Fichtelgebirge stammen. Und doch ist er in irgendeiner Art als Vorläufer der heutigen Donau aufzufassen. Die umgekehrte Fließrichtung rührt lediglich daher, daß die Alpenfaltung und damit die nördlich anschließende Hebung augenblicklich im Osten stärker erfolgte als im Westen. Doch wurde die Graupensandrinne späterhin völlig begraben durch die Masse von Juranagelfluhgeröllen, die von den jungmiozänen Albflüssen in die Vortiefe befördert wurden. Auf der absoluten Ebenheit dieser Geröllablagerungen entstand dann im Altplioziän die Urdonau, im Westen – von Blumberg bis Neidlingen (westlich von Sigmaringen) – im Zug der heutigen Donau, von hier bis in die Ulmer Gegend halbwegs dieser und dem altmiozänen Kliff, also in der ganzen Länge etwas nördlich der Graupensandrinne. Die Ablagerungen der Urdonau sind als sogenannte Quarzschotter dem Albkörper nur seicht eingegraben, sie liegen heute meist bis zu 150 Meter, in Einzelfällen bis 230 Meter über dem heutigen Donauspiegel. Das will besagen, daß die Donau sich seit dem Altplioziän ebenso stark eingetieft, die Alb ebenso hoch gehoben hat. Manz gebührt das Verdienst, nachgewiesen zu haben, daß die altpliozäne Urdonau durch Vermittlung von Aitrach und Wutach als Oberlauf die Aare, ja sogar noch über den Genfer See die Oberrhone (Alpenrhone) hatte. Man heißt sie deshalb auch *Alpen-* oder *Aaredonau*, von der gleichzeitig die Schwarzwaldonau (Breg, Brigach) nur ein linker Nebenfluß war (rechte Nebenflüsse Reuß, Limmat, Alpenrhein). Der Nachweis erfolgte durch Gerölle aus dem Aaregebiet, ja aus dem Wallis in den Schottern der altpliozänen Donau ganz im Westen bei Blumberg, sowie durch die Größe ihrer Schlingen von hier bis Beuron, die auf ein fünfmal so großes Einzugsgebiet weisen, als es die heutige Schwarzwaldonau besitzt.

Wie kommt es nun, daß die Donau späterhin den Aareoberlauf und alle jene Alpennebenflüsse verlor? Wir sehen, wie der Strom heute durch die Flüsse des Rheinsystems zurückgedrängt wird. War es die Schwäche der Donau oder die Stärke des Rheins, die hier entscheidend war? Nun zunächst war es die Schwäche der Donau, denn sie wurde und wird auch von den Pozuflüssen zurückgedrängt. Und dann, den Aareoberlauf mit Reuß und Limmat verlor sie gar nicht durch den Rhein, sondern durch ein drittes Flußsystem, den Unterrhone-Saône-Doubs-Strom, den wir bisher vernachlässigt haben. Er war im Westen das, was die Donau nach Osten, das heißt er hatte die Aufgabe, im Westteil der Vortiefe die von Süd und Nord zuströmenden Gewässer zu sammeln und – wie



die Donau ins Schwarze Meer – zur Rhonemündung und damit ins Mittelmeer zu leiten. Im Altplozän verharrte er ruhig westlich der Burgundischen Pforte. Jetzt aber, zu Beginn des Jungplozäns, gewann er vorübergehend Einfluß auf unser Gebiet, indem er durch diese und die Lücke zwischen Schwarzwald und Schweizer Jura bis Waldshut vordrang und damit die Aare mit Reuß und Limmat eroberte. Denn zu diesem Termin treffen wir die Gerölle der Aare und des Wallis plötzlich als Sundgauschotter in der Burgundischen Pforte, zur selben Zeit, wo sie bei Blumberg sechzig Meter über dem heutigen Donauspiegel verschwinden und abwärts durch einheimische Weißjuragerölle ersetzt werden. Von nun ab haben wir den Alpenrhein als Quellfluß der Donau anzusehen, die ihm gegenüber wasserärmere Schwarzwalddonau war also immer noch Nebenfluß. Ein großes Geschehen, wenn die Hauptquelle der Donau vom Wallis zum Osthang des flussespendenden St. Gotthard verlegt wurde!

Bald aber mußte der Unterrhone-Saône-Doubs-Strom wieder zur Burgundischen Pforte zurückweichen. Denn er hatte seinerseits einen noch stärkeren Gegner gefunden, den Nordseerhein. Auch dieser war zuletzt im ganzen Altplozän mit seiner Quelle am Kaiserstuhl stillgelegt. Jedoch im Jungplozän, kurz nach dem Vordringen des Unterrhone-Saône-Doubs-Stroms, verstärkte er seine Kraft und entriß diesem seine Beute wieder, indem er die Wasserscheide nach Süden zurückdrängend, dessen Bett im Südteil des Oberrheingrabens erreichte und damit das Wasser der Aare mit

dem der Reuß und Limmat zur Nordsee leitete. In der Folge bewies er seine Überlegenheit über die Donau, indem er ihr (wohl noch kurz vor der Eiszeit) das Bodenseegebiet und den Alpenrhein raubte. Nun erst war die Schwarzwalddonau Hauptfluß geworden. Seit Anfang des Jungplozäns hatte die Eintiefung der Donau um die genannten 150 Meter in den Albkörper begonnen. Sie erfolgte bis heute im Westen an Ort und Stelle, während von Neidlingen nach Ost dasselbe Ziel durch Abgleiten auf einer im Schichtfallen nachweisbaren schiefen Ebene nach Süden erreicht wurde. So war im Jungplozän auch von Neidlingen bis Munderkingen die heutige Donau entstanden. Östlich davon aber floß die Donau noch in der ganzen älteren Eiszeit nördlich ihres heutigen Laufs von Munderkingen bis Ehingen durch das Kirchener Tal, von Ehingen ab durch das Schmiech-, Ach- und Blautal und glitt erst in der Eiszeit nach Süden in das jetzige Bett ab. Während die heutige Donau als im Westen von Blumberg bis Neidlingen im Tal der altplozänen Aaredonau verblieben ist, hat sie im Osten von Sigmaringen bis Ulm zur Graupensandrinne zurückgefunden! Im übrigen blieb der Alpenrhein Sieger bis zum heutigen Tag. Allerdings wurde dieser Sieg in der Eiszeit vorübergehend verschleiert, indem das Wasser des Alpenrheins wiederholt zum Rheingletscher erstarrte. Denn dieser überfuhr weite Gebiete Oberschwabens, ja drang im Höchststand bis über Sigmaringen hinaus vor, so daß seine Schmelzwässer zum großen Teil der Donau zufielen.

Bei der Entscheidung des Kampfes zwischen den

drei Flußsystemen spielen sicherlich lokale Ursachen: Niveaushiftungen, insbesondere im Gefolge der dauernd weitergehenden Alpenfaltung und im Oberrheingebiet, mit. Die tiefste Ursache ist jedoch die größere oder geringere Entfernung der Erosionsbasis, des Meeres, dem der Strom zufließt, und das dadurch bedingte geringere oder größere Gefälle. So geriet die Donau gegen ihre Konkurrenten ins Hintertreffen, weil das im Jungmiozän noch bis Wien reichende Urschwarzwasser seitdem durch ihre Aufschüttungen nach Ost bis zum heutigen Restbecken, dem „Schwarzen Meer“, zurückgedrängt wurde, ihr also ein dauernd sich verlängernder Unterlauf anwuchs. Bei der Überlegenheit des Nordseerheins spielt die Verkürzung seines Laufs durch die Senkung des Nordseebeckens die Hauptrolle.

Wenn man vom jungen Rhein gegenüber der alten Donau spricht, so rechnet man ihr Alter von dem Zeitpunkt an, wo die beiden Ströme erstmals in nennenswertem Maß formend in unsere Landschaft traten. Das ist bei der Donau ohne Zweifel zu Beginn des Altploziäns geschehen. Seither verlor sie nicht nur dauernd an Einzugsgebiet und Wassermenge, sondern erfuhr auch bis zur Ostgrenze Schwabens eine grundsätzliche Änderung ihrer hydrologischen Bedeutung. Während Molassemeer und Aareodonau Sammler waren für alle von Süd wie Nord der oberschwäbisch-schweizerischen Mulde zuströmenden Gewässer, empfängt die heutige Donau hier nur noch Entwässerungslinien von Norden (erster Alpenzufluß die Iller). Den anderen Teil der Aufgabe, die Alpenzuflüsse zu sammeln, hat ihr der Bodensee-Hochrhein abgenommen, der dafür von Norden keine Zuflüsse bekommt. Das Meer des Rheingrabens hatte die Funktion gehabt, Nord und Süd, genauer Nordsee und (durch Doubs-Saône-Unterrhone) Mittelmeer, zu verbinden. Der mit seiner Quelle am Kaiserstuhl ruhende Nordseerhein des Miozäns und Altploziäns bedeutet Verzicht auf dieses Ziel, also Unterbrechung der Verbindung. Er ist nur als Vorläufer zu werten. Die Geburtsstunde des Rheins im genannten Sinn schlug erst zu Beginn des Jungploziäns, als er sich, das alte Ziel wieder aufnehmend, vom Kaiserstuhl südwärts wandte, womit er also tatsächlich jünger als die Donau ist. Sein Anfangserfolg gegenüber der Rhone machte baldigem Stillstand Platz, um so mehr gewann er Raum nach Osten auf Kosten der schwachen Donau. Seine Bewährung aber wird er auf die Dauer nur im Sieg über die Mittelmeerflüsse Rhone und Po beweisen können. Immerhin in unserem Land, wo er es nur mit der Donau zu tun hat, dringt er

unbehindert vorwärts als jugendlicher, sieghafter Fluß, wie ihn Goethe in „Mahomets Gesang“ so meisterlich schilderte. Demgegenüber bedeutet das Rückschreiten der Donau Greisentum. Ja sie ist diesbezüglich noch älter als ihrer altploziänen Entstehung entspricht. Denn sie kannte nie jugendliches Wachstum, sondern vom ersten Augenblick ihrer Entstehung an dauernd nur Rückschritt und Verkleinerung. Sie kam sozusagen gleich im Höhepunkt des Mannesalters zur Welt, von wo es nur greisenhaften Abstieg geben konnte. So sind die Bezeichnungen „alt“ und „jung“ schließlich mehr symbolisch gemeint. Ein vorhandener reicher Kräftekomplex zerfällt, aus seinen Elementen baut sich ein neuer auf.

Mit dem Verlust des Aareoberlaufs und der Alpenzuflüsse einschließlich des Alpenrheins ist bei uns die ursprüngliche Bedeutung der Donau erloschen, sie ist in unseren Landen nur noch eine Ruine, ein Torso. Was sie seither an Einzugsgebiet einbüßte, ist nur ein kümmerliches Nachspiel gegenüber der katastrophalen Verminderung, die sie zuvor erlitt. Wie auf schmalem Hochsteg oder wie ein auf hohen Pfeilern ruhender altrömischer Aquaedukt durchquert sie unser Land und überall, wo das Bett leck ist, muß sie ausfließen. Das geschieht bei Immendingen zu dem nur 12 km entfernten, jedoch 180 m tiefer gelegenen Aachtopf. So ist ihr der heutige, aus Breg und Brigach zusammengewachsene Ersatzoberlauf schon fast verloren. Alle ihre Nebenflüsse werden ebenfalls von den Rhein-(Neckar-)Zubringern von Norden her zurückgedrängt, so die Brenz vom Kocher, die Schmieda von der Killer-Starzel und so weiter. Man betrachte alle die Albdurchbrüche, in denen ja ein Zufluß des Neckars in ein altes danubisches Tal vorstößt und dieses aufzehrt, wie einstens die Schwarzwald-Donau des Feldberggebietes durch die Wutach dem Rhein zugeleitet wurde. Geologisch gesprochen wird die Donau bald aus Schwaben verschwunden sein. Auch an dessen Ostgrenze wird die Zerstörung nicht haltmachen. Wie weit die Entwicklung fortschreiten wird, wissen wir nicht. Zum mindesten aber in unserem Land ist die Donau ein dem Untergang geweihter Fluß. Wie oft kamen mir, als ich in dem am Fuß des Bussen gelegenen Donaustädtchen als Evakuierter leben mußte, beim Anblick des Flusses Lenaus Verse in den Sinn:

„Tausendstimmig braust ein dunkler Schmerz
In des Stroms zerbrochenen Akkorden,
Und aufhorchend ist des Menschen Herz
Seiner eignen Klage still geworden.“



Sitzende. Plastik von Walter Ostermayer †
Aufnahme: Moegle, Stuttgart



Pfarrkirche in Laiz. Blick vom Chorraum in das Mittelschiff. Ursprünglich „Staffelhalle“ (Pseudobasilika), 1765 bis 1768 zu einer Basilika umgebaut. Wandgemälde von Meinrad von Aw 1768, Stuckdecke von Josef Henselmann 1951

Aufnahme: Haselmeier, Sigmaringen